

Illustriertes Sonntagsblatt

Wochenschrift
zur Unterhaltung und Belehrung.

Seelenkämpfe.

Novelle von Heinrich Köhler.

(Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Wenn in der Welt so unzählige sogenannte Vernunftstehen eingegangen werden, die nicht selten besser ausfallen als solche, welche die Leidenschaft schloß, sollte nicht auch in diesem Falle die Grundlage für ein erträgliches Verhältnis gegeben sein? Und die Hauptsache: sie betrog den Mann nicht, er hatte in ihr Herz geblüht, er wußte, daß es einem andern hoffnungslos entgegenschlug und zog aus dieser Hoffnungslosigkeit den Schluß, daß es sich um ein vorübergehendes Gefühl, um einen Herzensirrtum handelte. Vielleicht hatte er recht, vielleicht kannte der erfahrene Mann das Menschenherz besser als sie, das unerfahrene Mädchen, das eben erst den ersten tiefen Seelenschmerz kennen gelernt hatte. Jedenfalls beging sie keine Täuschung und wollte ihm volles Vertrauen schenken. Er mochte dann entscheiden, ob er ihr Jawort annehmen wollte oder nicht.

Inzwischen war es Abend geworden und die Dunkelheit an dem trüben Tage besonders früh hereingebrochen. Die Luft war schwül, und ein träger Südwind bewegte die Blätter der Bäume kaum. Von ihrem Fenster aus bemerkte Meta, die nach dem gesagten Entschlusse ruhiger geworden war, daß niemand auf der Terrasse sich befand. Nur der Baron promenierte in der großen Parkallee langsam auf und ab. Der rechte Augenblick schien ihr für ihr Vorhaben gekommen zu sein. Sie nahm schnell einen Spitzenschal aus dem noch geöffnet dastehenden Koffer und bedeckte hastig Kopf und Schultern. Als sie einen Blick in den Spiegel warf, erschrak sie fast vor sich selbst, so bleich sah sie aus und so tiefstehend und starr waren ihre Augen. In der Vorhalle fiel das Lampenlicht grell auf sie, und sie zuckte zusammen und wäre beinahe wieder umgekehrt. Aber es konnte, es durfte nicht sein, es gab keinen andern Ausweg und keinen Aufschub für ihr Vorhaben. Leise, behutsam stieg sie die Freitreppe hinab und hatte bald die kleine Parkpforte erreicht. Sie öffnete diese und ging die Allee hinauf in der Richtung nach dem Baron zu.

Als sie sich ganz in seiner Nähe befand, mußte sie einen Augenblick stehen bleiben, denn ihr Herz schlug zum Zerbrechen. Wie eine Vision zogen die Ereignisse der letzten Wochen an ihr vorüber, und es war ihr, als hörte sie die Stimme Helmut's zu ihr sagen: „Sie geben mir das feste Versprechen, daß ich Sie nach meiner Rückkehr wieder antreffen werde.“ An diesem Versprechen würde

sie im nächsten Augenblick zur Wortbrüchigen werden, indem sie sich einem andern Manne zu eigen gab. Dicht vor ihr ging der Baron mit schnellen Schritten auf und ab. Es machte den Eindruck, als ob er von einer inneren Unruhe getrieben würde. Entschlossen trat Meta aus dem Buschwerk ihm entgegen.

„Ah, mein gnädiges Fräulein,“ rief der Baron erfreut, „welche angenehme Überraschung! Ich hatte mir schon große Sorge um Sie gemacht. Frau v. Rotenborn teilte mir im Laufe des Tages mit, daß Sie ihre Gastfreundschaft nicht länger in Anspruch nehmen wollten und im Begriff seien, von hier fort zu gehen. Wann reisen Sie ab?“

„Morgen in aller Frühe denke ich.“

Es lag etwas in ihrer Stimme, was ihn aufmerksam machte. Er neigte sich plötzlich zu ihr herab, um in ihren Zügen zu forschen.

„Wohin wollen Sie sich wenden?“ fragte er besorgt. Sein Blick verfehlte sich in den ihren. Meta wollte sprechen und fand doch nicht das rechte Wort. Einen Augenblick wurde sie wieder schwankend, aber sie sagte sich, daß der entscheidende Moment gekommen war und Zaudern jetzt keinen Sinn mehr hätte.

„Herr Baron,“ antwortete sie mit möglichster Festigkeit, „Sie haben gestern eine Frage an mich gerichtet, auf die ich Ihnen die Antwort bringe.“

Er zuckte zusammen und in seinem Gesicht spiegelte sich die Spannung wider, mit welcher er dieser Antwort entgegen sah.

„Gnädiges Fräulein —“ stammelte er, „Sie wissen, daß dies eine Wort meine ganze Zukunft bedeutet.“

„Auch für mich,“ antwortete sie leise, „desen bin ich mir wohl bewußt.“

„Ah! Also dann —?“

„Es ist ein Ja!“

Der Baron ergriff hastig die Hände des jungen Mädchens.

„Meta — wie glücklich machen Sie mich!“

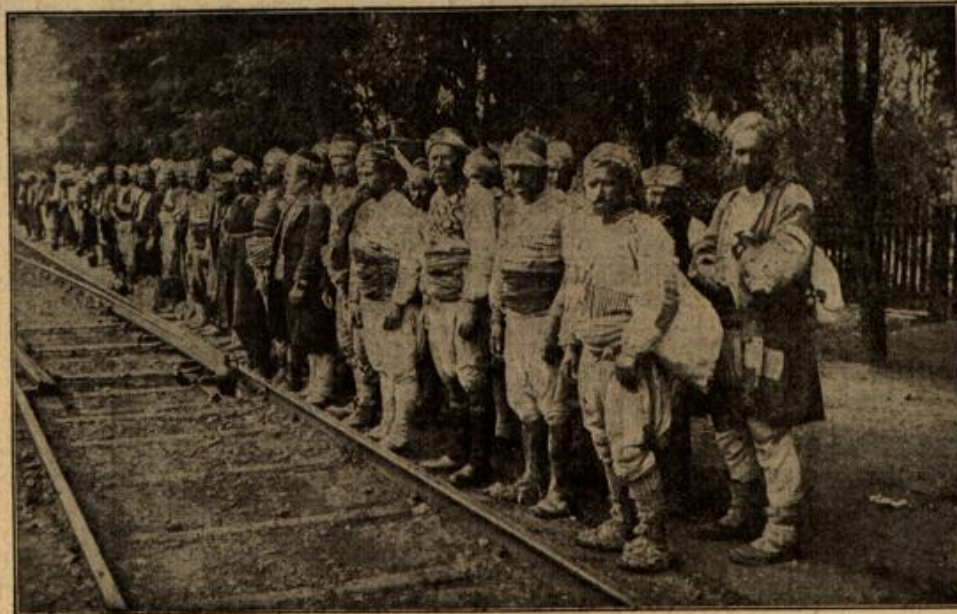
„Ob ich das können werde?“ sagte sie. „Ich wage es nicht mit solcher Bestimmtheit zu versichern, wie Sie es zu hoffen scheinen.“

„Liebe Meta — man glaubt in solchem Falle immer das Beste. Mein Gefühl für Sie würde nicht die Stärke besitzen, die es in Wirklichkeit hat, wenn ich daran zweifeln wollte.“

Das junge Mädchen schwieg ein Weilchen, indem es mit sich selbst

kämpfte. Dann sagte sie, die Augen offen zu dem Manne vor ihr aufschlagend: „Herr Baron, es soll und muß volle Offenheit zwischen uns sein. Ich schätze das Vertrauen, das Sie mir erweisen, und glaube es wieder mit vollem Vertrauen beantworten zu müssen. Mein Herz ist nicht mehr das unbeschriebene Blatt, wie man es ja wohl bei einem jungen Mädchen zu suchen pflegt.“

„Still, still,“ fiel der Baron der mit sichtlich überwindung Sprechenden ins Wort. „Ich fordere keine Beichte von Ihnen,



Türkische Reservisten erwarten auf einer Station der Anatol. Bahn ihren Abtransport.

Photographie R. Zabel, Berlin.

Er scheint
kostet in
gebracht.

An
Nr. 4

Auf Gr
10. Mai
frühes
Anrede au
polizeibeh
Höchst
S. 12790.
Hofhe

Der näch
tag, de n
ab wie le
1. bei A
Fleischkart

2. bei A
farten No

Bei Me
ber der F
gen, die

ich halte mich um so weniger dazu berechtigt, als ich selbst Ihnen die Ersilinge meines Herzens nicht entgegen zu bringen habe, denn Sie wissen ja, daß ich bereits verheiratet war."

"Dennoch —"
"Bitte sagen Sie nichts, was Ihnen peinlich wäre. Ich sagte Ihnen schon gestern, daß ich einen Blick in Ihr Herz glaube geworfen zu haben. Prüfungen läutern den Menschen und machen ihn erfahren. Lassen Sie sich an der Versicherung genügen, daß ich Ihnen volles Vertrauen schenke, und daß Ihr Jawort auch mit einer gewissen Einschränkung mich sehr beglückt. Das andere überlassen wir der Zukunft und meinem redlichen Bemühen, Ihnen jeden Stein von Ihrem Lebenswege fortzuräumen."

"Nun denn," sagte das Mädchen tief aufatmend, "ich bin die Ihre. Und da Sie ein so ehrenbes Vertrauen in mich setzen, bedarf es wohl kaum der Versicherung, daß ich mich redlich bemühen will, Ihnen eine pflichttreue Gattin zu sein."

"Meine liebe, kleine Braut!" sagte der Baron gerührt. Er beugte sich über die wieder von ihm ergriffenen Hände und zog sie mehrmals an seine Lippen. Meta empfand es dankbar, daß er im Augenblick keine größere Vertraulichkeit geltend machte. Dann zog der Baron von dem kleinen Finger seiner linken Hand einen Ring.

"Gestatten Sie mir, liebe Meta, Ihnen diesen Ring, der ein teures Andenken in meiner Familie ist und bereits von meiner Mutter getragen wurde, als Zeichen unserer Verlobung zu verehren. Er wird an Ihren schlanken, weißen Finger besser passen als an meine Hand. Und nun noch einmal die Frage, die ich vorhin an Sie richtete: Wohin wollen Sie sich wenden?"

"Ich habe an Tante Vollrath gedacht", sagte Meta. "Einverstanden — ich sage einverstanden, denn jetzt habe ich doch auch ein Wort mitzusprechen", scherzte er. "Sie gehen zur Tante Vollrath und ich begleite Sie dorthin, um mich der würdigen Dame als Ihren Verlobten vorzustellen. Es wird lediglich von Ihnen abhängen, liebe Meta, wie lange Sie die Gastfreundschaft der Tante in Anspruch nehmen wollen. Und morgen früh also?"

"Ja — denn —"
Sie sprach nicht weiter, aber sie dachte daran, daß die Rückkehr des Freiherrn für übermorgen erwartet wurde. Der Baron verstand sie sofort.

"Schön, ich treffe sogleich meine Vorbereitungen. Für meinen Freund werde ich eine Notiz hinterlassen, die ihm unsere Verlobung mitteilt; er wird begreifen, daß ich unter diesen Umständen seine Rückkehr leider nicht erwarten konnte. Und Frau Alice?"

"Sie soll von mir sofort über die Sachlage unterrichtet werden", bemerkte Meta.

"So wäre ja alles in Ordnung", sagte der Baron. Er reichte Meta den Arm und führte sie ins Schloß. Einige Minuten später klopfte es an das Zimmer der Hausfrau und gleich darauf sah diese sich ihrer Kusine gegenüber.

"Meta!" sagte sie mit einer leisen Befremdung im Ton. "Ich will deine Zeit nicht lange in Anspruch nehmen", bemerkte das junge Mädchen kühl.

"O bitte", antwortete Alice, auf einen Sesselweisend. "Aber Meta setzte sich nicht. Sie sah einen Augenblick vor sich

nieder, dann hob sie die Augen mit einem vollen Blick zu der jungen Frau auf. "Du hast mir gestern abend eine Aufgabe gestellt, die mir anfänglich unlösbar erschien. Inzwischen habe ich den Ausweg gefunden —"

"Wirklich?" sagte Alice gespannt. "Deine, meine, unser aller Ehre ist gerettet, wie du es verlangtest — ich habe mich eben mit dem Baron Brandhorst verlobt."

"Meta — das tatest du?!"
Die Blicke der beiden Frauen trafen sich und ruhten eine Weile fest ineinander. Frage, Angst, Vorwurf, Stolz lagen in diesen Blicken.

"Meta —"
Aber das junge Mädchen schnitt jede Frage mit einer entschiedenen Handbewegung ab. "Bitte!" sagte sie nur. Nach einer kurzen Pause setzte sie hinzu: "Du kannst nun ruhig sein, dein Gatte wird mir nicht folgen, er wird sich sogar bemühen, so wenig als möglich an mich zu denken — er wird mich —"

Ihre Stimme brach, sie hielt inne, sie hatte sich nicht schwach zeigen wollen. Aber einen Augenblick mußte sie doch die Hand über die Augen legen. Dabei bemerkte Alice den Ring, den der Baron soeben dem jungen Mädchen geschenkt hatte und einer unwiderstehlichen Walsung folgend, ergriff die junge Frau die Hand, die das Zeichen der Sühne trug, und presste sie an ihre Lippen.

"Mein liebe Meta, verzeih mir und laß uns als Freundinnen scheiden!"
Sie hielten sich eine Weile umschlungen und so, den Mund an dem Ohr der älteren Kusine, sagte Meta:

"Verzeihen wir uns gegenseitig und — hoffen wir das Beste! Hütle dich nicht in Stolz, behandle ihn schonend, sei gut, sei nachsichtig gegen

ihn. Und mache seine Interessen zu den deinen, wenn es anfänglich dir auch schwer wird. Helmut braucht eine Gefährtin, die an seinen Lebensinteressen teilnimmt. Suche ihm das zu sein, trage ihm nichts nach, sei überzeugt, er ist trotz seiner Herzensirung kein unedler Mann —"

"Ich verspreche dir, mein möglichstes zu tun", sagte Alice schluchzend. "Und du —?"

"Ich habe mein Leben lang im Schatten mich befunden — mache dir keine Gedanken um mich — ich komme durch! Und nun lebe wohl, wir wollen gleich jetzt Abschied nehmen. Morgen in aller Frühe verlasse ich das Schloß."

In der nächsten Minute hatte Meta das Zimmer verlassen. Sie suchte in dieser Nacht nur für kurze Zeit ihr Lager auf. Lange noch hatte sie am offenen Fenster gesehnen und in die Dunkelheit hinausgestarrt. Aber sie war jetzt ruhiger geworden, nur der Kopf schmerzte sie und schon eine halbe Stunde früher, bevor der Wagen vorkuhr, der sie mit dem Baron zur Eisenbahn bringen sollte, ging sie auf der Terrasse auf und ab, um sich in der frischen Luft zu erholen. Als das Paar dann im Wagen davonfuhr, blickte hinter dem Vorhang eines der oberen Fenster ein blaßes Frauengesicht ihnen nach. Auch in die Augen Alices war in dieser Nacht wohl kaum der Schlaf gekommen.

Fünf Jahre sind seit diesem Abschied vergangen. Im Park von Rotenborn stehen die Frühlingsbüsche in schönster Blüte und der Flieder duftet berauschend. Auf der Terrasse vor dem Schloß



Eine Nasierstube in Hoffelaere in Flandern.

unwiderstehlichen Walsung folgend, ergriff die junge Frau die Hand, die das Zeichen der Sühne trug, und presste sie an ihre Lippen. Mein liebe Meta, verzeih mir und laß uns als Freundinnen scheiden! Sie hielten sich eine Weile umschlungen und so, den Mund an dem Ohr der älteren Kusine, sagte Meta: Verzeihen wir uns gegenseitig und — hoffen wir das Beste! Hütle dich nicht in Stolz, behandle ihn schonend, sei gut, sei nachsichtig gegen ihn. Und mache seine Interessen zu den deinen, wenn es anfänglich dir auch schwer wird. Helmut braucht eine Gefährtin, die an seinen Lebensinteressen teilnimmt. Suche ihm das zu sein, trage ihm nichts nach, sei überzeugt, er ist trotz seiner Herzensirung kein unedler Mann — Ich verspreche dir, mein möglichstes zu tun, sagte Alice schluchzend. Und du —? Ich habe mein Leben lang im Schatten mich befunden — mache dir keine Gedanken um mich — ich komme durch! Und nun lebe wohl, wir wollen gleich jetzt Abschied nehmen. Morgen in aller Frühe verlasse ich das Schloß. In der nächsten Minute hatte Meta das Zimmer verlassen. Sie suchte in dieser Nacht nur für kurze Zeit ihr Lager auf. Lange noch hatte sie am offenen Fenster gesehnen und in die Dunkelheit hinausgestarrt. Aber sie war jetzt ruhiger geworden, nur der Kopf schmerzte sie und schon eine halbe Stunde früher, bevor der Wagen vorkuhr, der sie mit dem Baron zur Eisenbahn bringen sollte, ging sie auf der Terrasse auf und ab, um sich in der frischen Luft zu erholen. Als das Paar dann im Wagen davonfuhr, blickte hinter dem Vorhang eines der oberen Fenster ein blaßes Frauengesicht ihnen nach. Auch in die Augen Alices war in dieser Nacht wohl kaum der Schlaf gekommen. Fünf Jahre sind seit diesem Abschied vergangen. Im Park von Rotenborn stehen die Frühlingsbüsche in schönster Blüte und der Flieder duftet berauschend. Auf der Terrasse vor dem Schloß

sitzen an einem sonnigen Vormittag zu Ende des Monats Mai zwei Damen, von denen die junge mit einer Handarbeit beschäftigt ist, während die ältere in einem Briefe liest. Ein vierjähriger Knabe und ein dreijähriges Mädchen spielen unten im Sande und vergnügen sich mit allerlei Kurzweil. Ab und zu kommt das kleine Mädchen die Treppe heraufgesprungen, um der Mama irgend eine wichtige Mitteilung zu machen, vielleicht auch nur, um von ihr eine Liebkosung entgegenzunehmen. Frau v. Rotenborn, die jüngere der Damen und Mutter der Kinder, sieht nicht mehr so zart und ätherisch aus, wie vor fünf Jahren.



General Henri Philipp Petain, der jetzige Verteidiger von Verdun. (Nach „The Sphere“.)

Sie ist voller geworden und der Blick ihrer unvergleichlich schönen Augen hat den schwermütigen Ausdruck verloren, den Meta v. Reinte einstmals an ihr wahrgenommen. Sie ist eine vollerbblühte Frau auf der Höhe des Daseins und allem Anschein nach eine glückliche Frau. Das kann man aus dem zufriedenen Ausdruck ihres Gesichts, aus dem zärtlichen Blick, der ab und zu über ihre Kinder gleitet, erraten.

Die ältere Dame ist ihre Tante, Frau v. Vollrath, die eben mit dem Lesen ihres Briefes zu Ende ist. Während sie das Papier zusammenfaltet, sagt sie lächelnd: „Diese Meta — was hat das Mädchen für ein Glück gemacht! Fast jeder Brief von ihr trägt einen andern Poststempel. Bald ist es Zoppot, bald Ostende, bald die Riviera, die Schweiz, Neapel oder Rom. Diesmal ist der Brief aus Athen, wo sie sich mit ihrem Mann auf einer Studienreise befindet. Sich keinen Wunsch versagen zu brauchen, das ist doch herrlich!“

„Ist solch ruheloses Leben denn eigentlich ein Glück?“ sagte Frau Alice gedankenvoll, während ihr Blick liebevoll zu ihren Kindern schweifte.

„Für jeden wäre es vielleicht keines“, antwortete die alte Dame. „Du zum Beispiel könntest dergleichen nicht brauchen. Aber Meta ist ja gegen früher wie ausgewechselt. Sie ist eine vollständige Weltbame geworden, und dazu eine vollendete Schönheit. Sie spielt eine Rolle in der Gesellschaft, man bewundert allgemein ihren Geist, ihre Kenntnisse, ihre Schönheit, und ich glaube, sie fühlt sich in dieser Rolle sehr wohl und möchte sie nicht aufgeben.“

„Eine merkwürdige Wandlung“, sagte Frau Alice. „Allerdings, wenn ich denke, wie sie als Mädchen war“, antwortete lebhaft Frau v. Vollrath. „Wie oft habe ich sie wegen ihrer Kopfhängerei getadelt! Aber wenn man auch ein solches Glück, eine

solche Partie macht! Zuerst freilich hatte es nicht den Anschein, daß die Verbindung so gut ausfallen würde. Als der Baron sie damals mir als seine Verlobte zuführte, machte sie eher den Eindruck einer Trauerweide und ich habe oft den Kopf über sie schütteln müssen. Aber sie hat sich unter dem Einfluß ihres Mannes und dem Leben, das sie führen, vollständig geändert. Er trägt sie ja aber auch auf Händen und erfüllt ihr jeden Wunsch, vielleicht nicht einmal zu seinem eigenen Vorteil, denn sie scheint das Szepter völlig in der Hand zu haben. Nun, er war ein bißchen leichtlebzig, vielleicht ist es so ganz gut.“

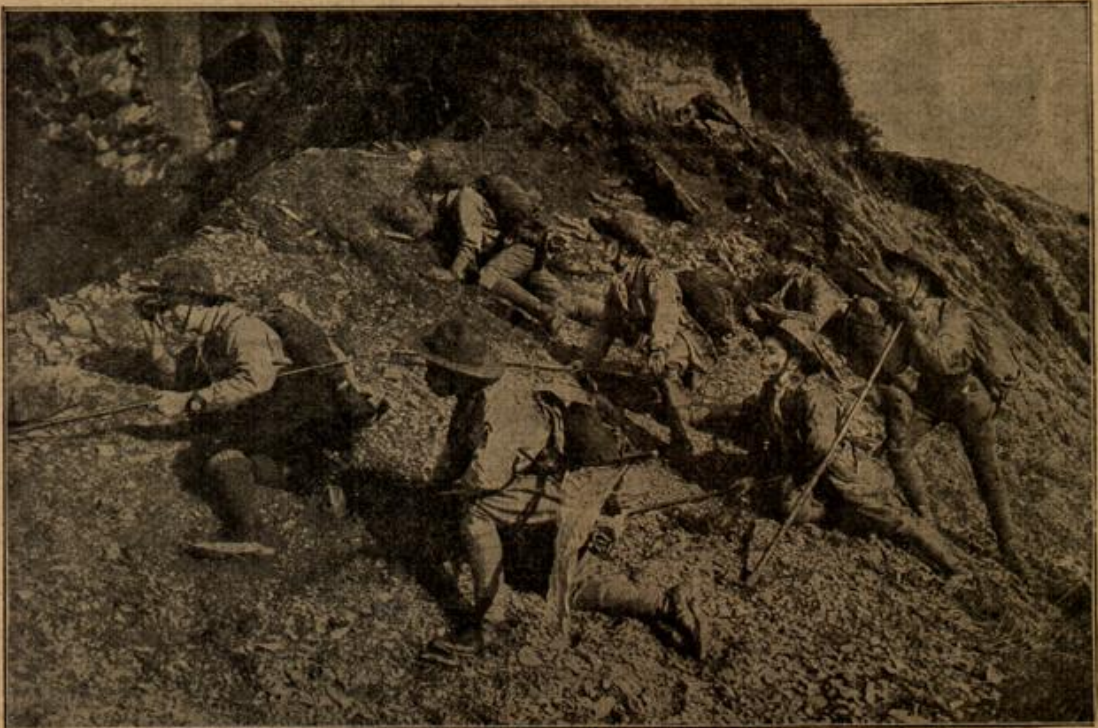
„Sie nimmt ja wohl großen Anteil an seinen Arbeiten?“

„Allerdings, sie geht vollständig in seinen archäologischen Forschungen auf und man kann sagen, daß ihr Eifer, ihr Interesse auf ihn immer weiter anspornend gewirkt haben. Der Baron Brandhorst gilt für einen der bedeutendsten Archäologen, und er meint, daß der größte Anteil an diesem Rufe seiner Frau gebührt, die er sein lebendiges Nachschlagebuch nennt. Darum ja auch ihre vielen Reisen, in denen allerdings etwas Ruheloses liegt. Ich glaube, es ist der Ehrgeiz, der Meta immer weiter auf diesem Gebiete treibt, denn zu Hause halten sie es nie lange aus.“

„Vielleicht, weil ihr das Mutterglück versagt ist“, bemerkte die junge Frau mit sanfter Stimme. „Möglich, aber ich glaube, sie entbehrt es nicht“, antwortete



Ein Notizbuch als Lebensreiter. Eingelant von dem Eigentümer Fahrer Lutz aus Wehingen (Württemberg).



Militärische Jugenderziehung in Österreich: Wiener Pfadfindergruppe bei einer Geländeübung. Altophot, Wica.

Frau v. Bollrath. „Benigstens habe ich ihr bei meinen Besuchen bergleichen nicht angemerkt. Sie hätte auch wirklich keine Zeit dazu. Hat sie in den fünf Jahren ihrer Ehe doch nicht einmal Zeit zu einem Besuch bei euch gefunden, was ich, offen gestanden, etwas undankbar finde.“

Frau Alice schlug die Augen nieder und antwortete auf diese Bemerkung nicht.

„Als sie das leztmal auf der Durchreise für kurze Zeit bei mir vorsprachen, konnte ich mich nicht enthalten, ihr darüber einen Vorwurf zu machen“, fuhr die alte Dame fort.

„Das hättest du nicht tun sollen, liebe Tante.“

„Ach was! Unter Verwandten muß man das doch dürfen! Sie hat mir lachend geantwortet, daß es ihr in Rotenborn zu langweilig sei und sie den Besuch so lange hinauschieben wollten, bis sie in gefestere Jahre gekommen seien. Ich wendete mich an den Baron bei dieser mir etwas herzlos scheinenden Antwort, aber der pflichtete ihr natürlich bei und sagte, den größten Schatz hätte er sich von Rotenborn ja bereits mitgenommen und Besseres könne er dort nicht mehr finden.“

„Er scheint noch immer ein galanter Mann zu sein“, antwortete Frau Alice.

„Es mag wohl noch etwas anderes dahinter stecken“, sagte Frau v. Bollrath mit verschmittem Lächeln. „Ich erinnere mich, daß dein Mann vor fünf Jahren der Meta ziemlich deutlich seine Abneigung fühlen ließ. Das wird die gefeierte Weltkame ihm nicht verzeihen können.“

„Du warst immer eine große Psychologin, liebe Tante“, antwortete die junge Frau mit verschleierter Stimme.

„Papa! Da kommt endlich Papa!“ riefen in diesem Augenblick die Kinder und liefen einem hochgewachsenen Mann entgegen, der in einiger Entfernung zwischen den Büschen auftauchte.

„Helmut!“ sagte die junge Frau mit ausleuchtendem Blick und folgte mit den Augen interessiert der kleinen Familienszene, die sich unten entwickelte.

Auch die alte Dame beobachtete mit freundlichem Lächeln die stürmische Begrüßung, die dem Freiherrn von seinen Kindern zuteil wurde und die sich schließlich dahin entwickelte, daß er das Mädchen auf den Arm nahm und mit dem Knaben an der Hand auf die Terrasse zugeschritten kam.

„Weißt du, Kind, auch dein Mann hat sich ganz merkwürdig verändert“, sagte Frau v. Bollrath leise zu ihrer Nichte. „Er ist durch die Kinder ein ganz anderer Mensch geworden. Das finstere, verschlossene Wesen, das mich ihn früher beinahe fürchten ließ, ist vollständig von ihm gewichen. Höre nur, wie herzlich er mit den Kindern lachen kann! Und du selbst — du wirfst ja ganz rot bei meinen Worten — ich meine, auch du hast eine Wandlung durchgemacht.“

„Das mag schon sein, liebe Tante“, sagte Alice mit sanfter Stimme. „Das Leben stellt uns vor allerlei Aufgaben und glücklich derjenige, welchem ihre Lösung gelingt. In den meisten Ehen geht das Exempel am Anfang nicht immer glatt auf. Aber wenn man sich ernstlich bemüht, kommt die Sache doch noch ins Geschick. Helmut und ich, das denke ich sagen zu dürfen, wir haben uns beide angepaßt. Ich habe mich in seine Interessen eingelebt und er ist auch mir entgegengekommen, das meiste dabei haben allerdings die Kinder bewirkt.“

In diesem Augenblick hatte der Freiherr mit den Kindern die Damen erreicht.

Er gab jetzt der Tante die Hand und strich seiner Frau herzlich über die Wange, wobei die Röte von vorhin sich von neuem bemerkbar machte.

Frau Alice liebt ihren Gatten offenbar noch heute mit der mädchenhaft verschämten Innigkeit der ersten Jahre, und auch aus des Freiherrn Wesen läßt sich erraten, daß er ein glücklicher Mann und Vater ist, der die Krisis vor fünf Jahren längst und völlig überwunden hat. Und wenn ihrem Glück noch ein kleiner Erdenrest irdischer Unvollkommenheit anhaften sollte, so würde dies nur Menschenlos bedeuten.

Allerlei

Umgekehrt. Frau: „Weißt du, Männe, du solltest lieber Mützen tragen statt Hüte. Hier in der Zeitung steht doch, daß man vom Drud der Hüte graue Haare bekommt.“ — Mann: „Das kann schon stimmen, Hedwig. Aber nicht meine Hüte machen mich grau, sondern die deinen.“

Cortez und Moriz von Nassau. Bekannt ist es, daß Cortez bei der Eroberung von Mexiko, um seiner Schar jede Stütze der Muthlosigkeit zu nehmen, die Schiffe verbrennen ließ; weniger bekannt ist, daß der Held Moriz von Nassau etwas Ähnliches tat. Als er eben im Begriffe war, die Schlacht von Newport gegen Erzherzog Albert zu liefern, schidte er alle seine Schiffe zurück und verführte seinen Soldaten, sie müßten entweder siegen oder das ganze Meer austrinken; er für sich sei entschlossen, das weit stärkere Heer des Feindes zu schlagen oder zu sterben, wenn sich seine Soldaten durch Leute überwinden ließen, die, obwohl zahlreicher, nicht so viel wert seien, als sie selbst. S.



Das Zimmchen.
Hausfrau, zurückkehrend, zum neuingestellten Mädchen: „Haben Sie auch den Goldfisch frisches Wasser gegeben?“
Dienstmädchen: „Ne, die haben ja das alte Wasser noch gar nicht ausgetrunken!“

Gemeinnütziges

Nach dem Einnehmen schlecht schmeckender Arzneien empfiehlt es sich, um den üblen Nachgeschmack zu beseitigen, den Mund mit aromatischem Mundwasser auszuspülen und dann etwas trockenes Weißbrot zu kauen.

Am den Kalkgehalt eines Gemüßebodens festzustellen, bedürftigen wir nicht immer nur Salzsäure; in Ermangelung derer zeigt auch starker Essig beim Aufgießen über die Bodenprobe das Vorhandensein von Kalk durch Aufbrausen an.

Aufgesprungene Hände. Es gibt nicht wenig Leute, die über aufgesprungene Hände klagen. Namentlich Köchinnen, Wäscherinnen, Hausfrauen, wie überhaupt alle diejenigen, welche viel mit Wasser zu tun haben und sich die Hände nicht jedesmal sorgfältig abtrocknen, leiden an dem Uebel. Aber

auch Personen, deren Haut von Natur aus spröde ist, haben bei nachfolter Witterung sehr häufig aufgesprungene Hände. Die Ursache des Aufspringens ist die Überblutung der Haut infolge der immerwährenden Reizungen. So kommt es zu Stauungen, die schließlich zur Exkranung der oberen Hautschichten führen. Es kommt nun zur Zerreißung derselben. Indes kann das Aufspringen auch durch scharfe Seifen usw. veranlaßt werden. — Die Beseitigung dieses Übels erfolgt am besten durch eine naturgemäße Handpflege. Wer viel mit Wasser umgehen muß, hat die Hände stets gut abzutrocknen. Scharfe Seifen und Salben müssen immer vermieden werden. Bei spröder Haut ist die Einreibung mit Byrosin und ähnlichen Salben zu empfehlen. Überhaupt müssen aufgesprungene Hände öfter eingesettet werden. Am besten geschieht das abends vor dem Schlafengehen. Handpadungen während der Nacht beschleunigen die Heilung.

Auflösung.
D
MAI
PAVIA
SPEICHE
BRINDISSI

Scherzrätsel.

Laß einem Staat die Grenzen schwinden:
Gleich wirst du auf dem Haus mich finden.
W. Spangenberg.

Logogriph.

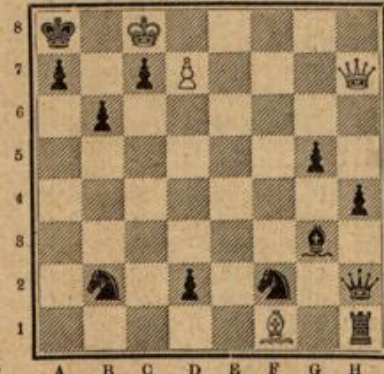
Sie tragen ew'gen Schnee mit T;
Wieder und schlicht sind sie mit B.
Der Jäger tut's mit I im Hahn,
Mit M sind sie gefornit aus Stein.
Julius Fald.

Arithmogriph.

1 2 3 4 5 6 7 8 9 10. Ein Baum.
2 7 8 1 2 7 8 9. Ein Gift.
3 8 10 6 1. Eine biblische Person.
4 8 2 6 1. Ein Schmuckstein.
5 3 10 10. Ein Metall.
6 10 6 10 6 1. Gewächshausstrauch.
7 8 9 6 5. Ein römischer Dichter.
8 9 3 8 10. Ein Sternbild.
9 6 2 1. Eine Kulturpflanze.
10 6 1 7 8 9 10. Ein Dickhäuter.
Heinrich Vogt.
Auflösung folgt in nächster Nummer.

Problem Nr. 145.

Von D. Präpiorfa. (3. Roth gewidmet.)
Schwarz.



Beiß.
Matt in 5 Zügen.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Der Scharabe: Dornen, Krone, Dornenkrone. — Des Anagramms: Alter, Alter.
Des Bilderrätsels: Je älterer der Bils, je schöner die Kappe.

Alle Rechte vorbehalten.